



Paradigma Blickwechsel

Arbeitswelten

Ausstellung im Tapetenwerk
15.10. – 5.11.2016

Paradigma Blickwechsel

Arbeitswelten

is Life Itself.
In The Work

My Business
My Heart Is

Sehr verehrte Kunstinteressierte, Neugierige, Wegbegleiter, Freunde und Unterstützer sowie jene, die dies noch werden wollen!

Vielleicht wissen Sie noch aus dem Vorwort des letzten Jahres, dass vier Frauen, aus unterschiedlichen Lebens- und Wirkungsbereichen kommend, vor zwei Jahren die Idee hatten, ein gemeinsames Kunstprojekt in Leipzig zu realisieren. Neben diesem Wunsch eint sie die Freude, eine Idee in die Tat umzusetzen, in einer Stadt, in der alle vier sich sehr wohl fühlen.

Wenn man Mark Twain glauben sollte, dass »Menschen mit einer neuen Idee so lange als Spinner gelten, bis sich die Sache durchgesetzt hat«, dann können wir behaupten, dass nach unserem Projektaufschlag ›PARADIGMA Blickwechsel« im vergangenen Oktober das Stadium der Spinnerei beendet ist. Beispielhaft sei an die inspirierende und zugleich ansteckende Atmosphäre im Fachworkshop zum Künstlerischen Nachlass erinnert. Schleichend aufsteigend wie der Nebel nach einem warmen Gewitterregen verbreitete sich diese Stimmung auf die Anwesenden. Zentrale These dieses Workshops war es, dass im Freistaat Sachsen eine Landesstiftung »Künstlerischer Nachlass« mit privater Beteiligung sinnvoll und nachhaltig aufgebaut werden könnte und dass mit Sicht auf das besondere in-

dustriekulturelle bauliche Erbe Sachsens interessante (Leer)Räume zur Verfügung stehen, um die Idee praktisch wie räumlich umsetzen zu können. Die praktische Umsetzung sah schließlich so aus, dass zu Beginn des Jahres ein Förderverein »Künstlerischer Nachlass Leipzig e.V.« gegründet wurde, welcher sich aktuell in Räumen des Tape-tenwerks verortet und dort zum Tapetenwerkfest im September diesen Jahres bereits öffentlich sichtbar gemacht wurde.

Nach dem Versand einer qualitativ hochwertigen Dokumentation des Fachworkshops an einen größeren fachkundigen Personenkreis, schlossen sich eine Vielzahl begleitender persönlicher Gespräche auch auf politischer Ebene an. Wir hoffen sehr, dass wir mit unserem zivilgesellschaftlichen Anstoß dazu beitragen, dass zusammen mit der Sächsischen Landesregierung konkrete praktikable Schritte im Bereich des Künstlerischen Nachlasses ergriffen und umgesetzt werden können.

In diesem Jahr widmen wir uns dem Thema ›Arbeitswelten«, die sich in den letzten Jahrzehnten vor allem durch den Einsatz der digitalen und technischen Möglichkeiten immens verändert haben. Welcher Leipziger Stadtteil wäre dafür prädestinierter als Plagwitz-Lindenau? Nutzen Sie die mittlerweile traditionellen Großen Frühjahrs-

und Herbstrundgänge in der Baumwollspinnerei oder dem Tapetenwerk, und gehen Sie bewusst in die heutigen Ateliers der Künstler. Wenn Sie mit offenen Augen durch manche Räumlichkeiten gehen, werden Ihnen nicht selten am Boden die Abdrücke von schweren Arbeitsmaschinen auffallen. Vor nicht einmal 30 Jahren standen dort Webstühle oder andere Maschinen, an denen überwiegend Frauen im Schichtsystem Akkord arbeiteten. Heute wirken am gleichen Ort Künstler aus aller Welt oder auch Architekten, Designer, Ingenieure, die mit hochprofessionellen Rechnern und Gerätschaften planen und entwerfen. Unglaubliche Veränderungsprozesse im Bereich der Arbeitswelten, die vielleicht auch den einen oder anderen Menschen überfordert haben – auch dies ist das Thema des diesjährigen Fachworkshops zum Ausstellungsstart.

Wir wollen Sie mit unserer Ausstellung zum Thema Arbeitswelten zum einen mit Arbeiten internationaler Künstler inspirieren. Die Preisträgerin des letzten Jahres, die ukrainische Künstlerin Lada Nakonechna, wird uns ihr mit dem Preisgeld umgesetztes künstlerisches Werk präsentieren und erklären. Die von mir persönlich sehr geschätzte schwedische Künstlerin Elisabeth Moritz, die ihre familiären Wurzeln in Chemnitz hat, wird uns ihre persönliche Geschichte erzäh-

len, die auch immer eine Europäische ist.

Zum anderen gehört zu einem Blickwechsel auch die Rückbesinnung auf das, was war. Wir zeigen zum Beispiel Fotografien von Evelyn Richter über die Frauenarbeit in einer Zeitungsdruckerei. Christiane Eislers Fotografien porträtieren die harte Arbeit der Frauen in der Wollkämmerei.

Der Ausstellungskatalog soll Ihnen Appetit auf Kunst machen, aber auch das Gesehene für die Zukunft festhalten zum Nachfühlen, Nachdenken und Reflektieren was war, was ist und was sein wird.

Wir wünschen Ihnen viel Freude beim Besuch der Ausstellung, bei der Vergabe des Kunstpreises und inspirierende Anregungen im Rahmen des Fachworkshops. Wir sind sehr dankbar, dass wir Ihnen diesen Dreiklang durch die Unterstützung von Menschen aus der neuen Leipziger Bürgerschaft ermöglichen können. Hinweise auf die Sponsoren erhalten Sie am Ende des Katalogs.

Peggy Liebscher
auch im Namen der weiteren
Initiatorinnen

Elke Pietsch
Jana Reichenbach-Behnisch
Anna-Louise Rolland

PARADIGMA Blickwechsel – Arbeitswelten

Jede Veränderung der Zeitläufe bringt auch eine Veränderung der Arbeitswelten mit sich. Aber zu keiner Zeit haben sich die Veränderungen so schnell und radikal vollzogen wie in unserer Gegenwart.

Waren es im vergangenen Jahrhundert noch rauchende Schlote, Kumpels in Kohlegruben und Stahlwerker, die vom Reichtum eines Landes kündeten und von der »Arbeit zum Wohle des Volkes«, so hat sich in den letzten Jahrzehnten ein ungeheurer Wandel vollzogen.

Kohlegruben und Betriebe wurden geschlossen, Stahlwerker verloren ihre Arbeit – Arbeit wurde zum Luxus – auch für die Arbeiterinnen in der Leipziger Baumwollspinnerei und Wollkämmerie, wie sie Christiane Eisler noch 1990 fotografisch festgehalten hat.

Vergleicht man die Fotos von Evelyn Richter, die sie 1970 in der Kammgarnspinnerei Leipzig aufgenommen hat, mit den Fotos ihrer Schülerin Christiane Eisler von 1990, so kann man in den 20 Jahren kaum eine Veränderung der Arbeitsatmosphäre feststellen.

In welch rasantem Tempo aber hat sich seit 1990 die Welt verändert und eine der sichtbarsten und den Menschen am existenziellsten betreffenden Veränderungen hat in der Arbeitswelt stattgefunden.

Arbeiten, die über Jahrzehnte von arbeitenden Menschen ausgeführt wurden, sind inzwischen von der Technik übernommen worden. Vieles wird automatisch erledigt und der Mensch hat nur noch die Aufgabe, die Technik zu überwachen und Havarien zu verhindern.

Diese Ausstellung vereint wiederum Leipziger Fotografen und Fotografinnen, die zum großen Teil auch schon im vergangenen Jahr an der Ausstellung »PARADIGMA Blickwechsel« teilgenommen haben.

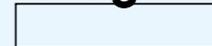
In ihrem Fundus bin ich fündig geworden auf der Suche nach fotografischen Dokumenten zum Thema »Blickwechsel – Arbeitswelten«.

Der radikalste Wechsel der Arbeitswelt fand gerade in unserer Region in den Jahren von 1990–2000 statt.

Die Arbeitswelt bis 1990 dokumentieren die Fotografien von Rainer Dorndeck, Christiane Eisler, Armin Kuehne, Evelyn Richter, Gudrun Vogel und Marion Wenzel – während sich Peter Franke und Fabian Heublein eher der gegenwärtigen Arbeitswelt widmen.

Die Fotografen, die vor 1989 in die volkseigenen Betriebe gingen, zeigen vor allem die Arbeiter an den Maschinen, die nur mit und durch den Menschen produzieren konnten. Arbeiter und Arbeiterinnen stehen immer im Mittelpunkt.

Leipzig Fotografie



Peter Franke führt uns in Räume, in denen der Mensch kaum mehr vorkommt – in ein Logistikzentrum, das von Menschen erdacht und erbaut und von einer Zentrale aus geleitet wird, die Arbeit aber ganz ohne den Menschen erledigt wird.

Fabian Heublein dagegen wendet sich ganz bewusst den Menschen zu, die durch die Digitalisierung in bis vor kurzem noch völlig unbekanntem Berufen arbeiten und stellt sie uns in ihrer veränderten Arbeitswelt vor. In Ganzkörperporträts versucht er herauszufinden, wie weit sich auch der Habitus des Menschen durch die Digitalisierung verändert.

Sigrid Schmidt geht in ihren Fotomontagen der Frage nach: »Was wird aus dem wunderbaren biologischen Wesen Mensch. Evolutionssprung oder Degeneration?«

Eine Frage, die nachdenklich macht und die gerade in der Kunst immer wieder neu gestellt wird.

Die gezeigten Fotografien stehen im Kontext mit der Kunst, die von internationalen Künstlern geschaffen wurde, denen das LIA–Leipzig International Art Programme die Möglichkeit gab, eine Zeit lang in Leipzig ihren künstlerischen Ambitionen nachzugehen.

Möge diese Ausstellung viele interessierte

Besucher anziehen, Erinnerungen wachrufen und Freude am künstlerischen Schaffen der Ausstellenden schenken.

Elke Pietsch

Dipl. Kunstwissenschaftlerin,
Kuratorin Ausstellungsteil Leipziger
FotografInnen

Brühlpelz 1987

40 × 50 cm
1987

Rainer Dorndeck

Zu Leipzigs Stadtgeschichte gehörte seit Jahrhunderten der internationale Handel und die Verarbeitung von Leder und Pelzen.

In unübertroffener Qualität wurden die ›Pelze vom Brühl‹ zum Markenzeichen und machten die Stadt weltbekannt.

An die vielen Werktätigen der pelzverarbeitenden Industrie in und rundum Leipzig, dem kunsthandwerklichen Können der Kürschner und Modedesigner lässt sich nur noch fotografisch und retrospektiv erinnern.

Dagmar Dorndeck



Christiane Eisler

Eine Auswahl von Fotografien zeigt, wie Frauen mit dem Umbruch in der ehemaligen DDR zu Hause und an ihrem Arbeitsplatz fertig werden, sie sind eine Momentaufnahme einer Gesellschaft im Wandel.

»Vorher waren Luxus, Bananen, Reisen, schnelle Autos, Bordelle, Ariel Ultra. Das alles haben wir jetzt. Dafür immer weniger Arbeit. Lohnarbeit wird nun Luxus für Frauen.

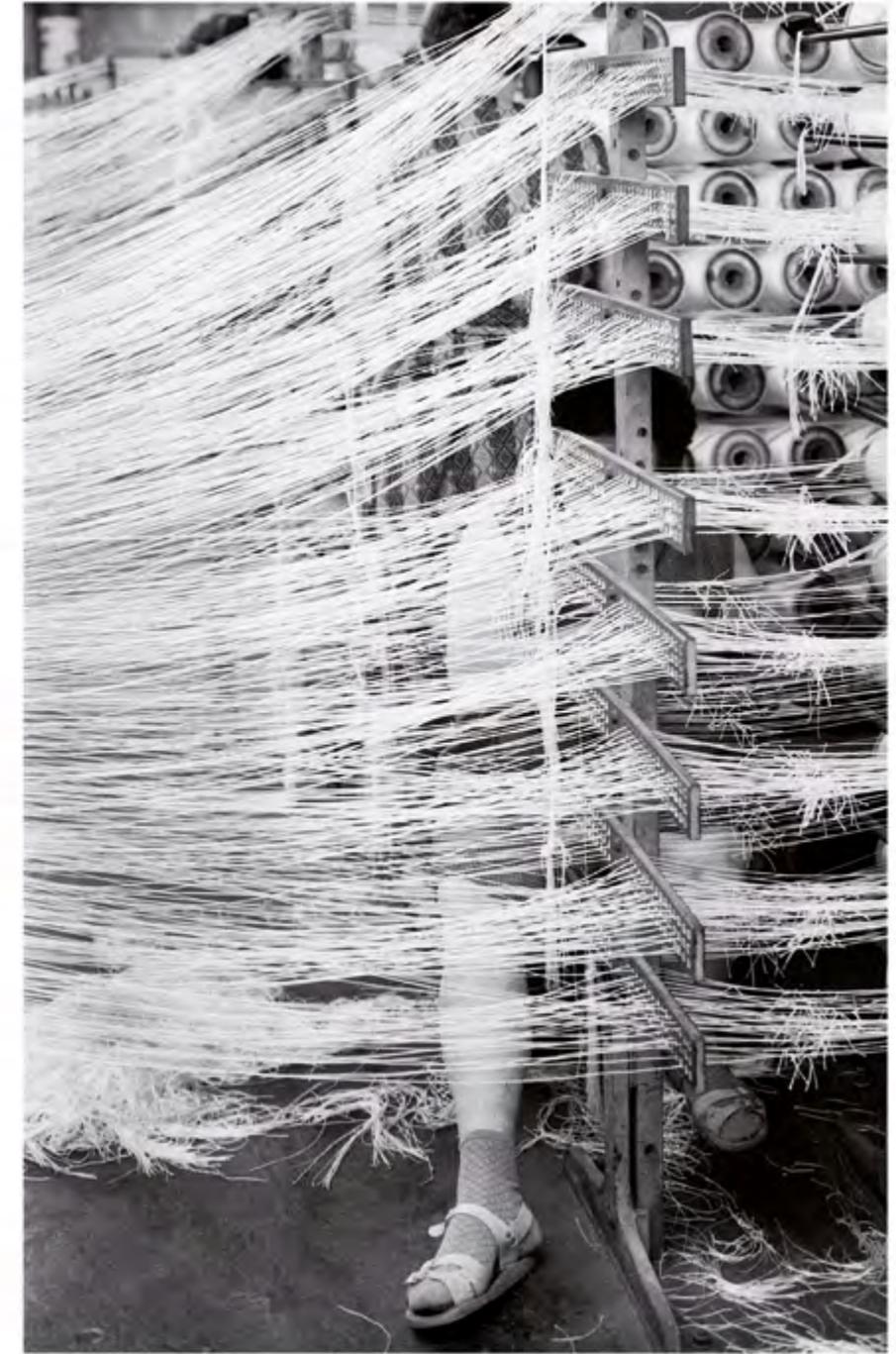
Frauen hatten in der DDR in hohem Maße teil an der Erwerbsarbeit, sie besetzten auch traditionell dominierte Berufsfelder. Wie erleben und erfahren diese radikalen Umbrüche diejenigen, denen der Zugang zur Erwerbstätigkeit zuerst verwehrt wird, die Frauen? Werden nun Zukunftserwartungen an den Mann als Sicherheitsfaktor gebunden oder ist das Selbstbewusstsein groß genug, Entwürfe für ein ganzheitliches Leben mitzutragen, gar einzufordern?

Mit diesen Fragen gingen wir, zwei Fotografen und zwei Journalistinnen, von 1990–1992 in Betriebe in und um Leipzig.«

Aus dem Vorwort des Katalogs der Projektgruppe Christiane Eisler, Silke Geister, Herma Ebinger und Ulrike Kleemann.

LUXUS ARBEIT Meine Mutter war auch nur eine Frau

Foto-Text-Dokumentation
1990–1992



Peter Franke

Nicht nur die Arbeitswelten haben sich durch die Digitalisierung radikal verändert, auch die Spielwelten der Kinder sind nicht mehr dieselben wie die ihrer Eltern.

Spiele am Computer oder Smartphone haben schon längst die Brettspiele wie »Halma« oder »Mensch-ärgere-dich-nicht« abgelöst.

So gestaltet sich auch die Arbeitswelt der Spielehersteller ganz neu. Spiele werden jetzt am Computer entwickelt und in allen Medien verbreitet, so dass spielsüchtige – Kinder und auch Erwachsene – jederzeit und an jedem Ort ihre Spielsucht ausleben können.

Spiele heißen auch nicht mehr Spiele sondern Games.

Elke Pietsch

Gamesindustrie
Aus der Serie: Gamesindustrie
Tintenstrahlruck
40 × 27 cm
2014



Fabian Heublein

August Sander zählt zu den großen Fotografen des 20. Jahrhunderts. Mit seiner dokumentarisch-konzeptuellen Fotografie hat er ein beeindruckendes Gesellschaftsportrait seiner Zeit geschaffen. Seine Bilder von Menschen unterschiedlicher Gesellschaftsschichten und Berufsgruppen erfassen das Individuelle in Beziehung zum Typischen, sie stellen Fragen zur gegenseitigen Beeinflussung von Mensch und Gemeinschaft.

Der Ansatz von August Sander, Sozial- und Berufstypen mit dem fotografischen Abbild sichtbar zu machen, ist von unverminderter Aktualität. Die Berufs- und Arbeitswelt ist in ständiger Entwicklung, mit dem Aufkommen neuer Arbeitstechniken und -instrumente entstehen neue Berufsbilder. Dies lässt sich gerade in den letzten Jahrzehnten beobachten. Die zunehmenden Möglichkeiten digitalisierter Informations- und damit auch Produktionsprozesse haben die Arbeitswelt wesentlich verändert. In allen Arbeitsbereichen haben elektronische Kommunikationsformen Einzug gehalten, viele Prozesse können nur noch durch entsprechend Ausgebildete gestaltet werden. Mit der Digitalisierung haben sich nicht nur die traditionellen Berufsbilder verändert, es sind

auch eine Vielzahl von neuen Berufen hinzugekommen, deren gemeinsame Basis die elektronische Verarbeitung von Informationen ist.

Das Projekt ›Berufe 4.0‹ untersucht über einen konzeptuell-fotografischen Ansatz, welche Sozialtypen in Folge der Digitalisierung der Arbeitswelt entstanden sind oder ob die Beschäftigung mit digitalisierten Informations- und Kommunikationsprozessen in den unterschiedlichen Berufsfeldern zu einer Angleichung des beruflichen Habitus geführt hat.

Das Projekt steht in bewusster Beziehung zu jenen Bildern August Sanders, in denen Personen an ihrem Arbeitsplatz abgebildet werden. In diesen Aufnahmen gelingt es Sander ganz besonders, das Typische im Individuellen, den Typus in der Person sichtbar zu machen. Im Rahmen von ›Berufe 4.0‹ habe ich deshalb Ganzkörperporträts von Vertretern neuer Berufsgruppen an Ihrem Arbeitsplatz realisiert. Person und Arbeitsplatz werden dabei gleichgewichtig behandelt. Die individuellen Beziehungen zu den Arbeitsplätzen verweisen auf typische Habituskonstrukte von Berufsbildern, die sich aus der Digitalisierung ergeben.

Fabian Heublein

Daytrader

Aus der Serie: Berufe 4.0
C-Print
80 × 100 cm
2016



Armin Kuehne

Milchhof Leipzig

In der alten Gebäudesubstanz mit Laderampen an der Brandenburger Straße wurde die angelieferte Rohmilch (auch noch mit Milchkannen) angeliefert, entgegen genommen, bearbeitet, abgefüllt und danach in den Handel gebracht.

Neben dem Abfüllen in Viertel- und Halbliterflaschen mit dem Alufoliendeckel war auch längere Zeit das Abfüllen der Milch in den Plasteschläuchen als Ein-Liter-Pack üblich. In den Kaufhallen schwammen dann diese Milchtüten in einem Milchbad, wenn hin und wieder einmal eine solche Milchtüte undicht war. Unangenehm und unhygienisch für die Kunden.

Nach der Wende war man dann froh, in eine Abfüll- und Verpackungsanlage mit den sogenannten Tetrapacks zu investieren. Damit fielen die Plasteschläuche, das Milchflaschen-Prozedere weg, und moderne mit Milch und Milchprodukten gefüllte Kartons fanden den Weg zum Verbraucher.

Die Fotos zeigen einen Blick in die Räumlichkeiten, die Arbeitsbedingungen, unter denen die Milch-Verarbeitung stattfand und sprechen für sich.

Der zentral gelegene Milchhof Leipzig wurde abgerissen und auf dem Areal kann man heute bequem bei OBI kaufen, das Auto parken, die Ware abtransportieren. Nichts erinnert mehr an den Milchhof Leipzig.

Dafür kommen jetzt bei verschiedenen Milchproduzenten die Milchautomaten zum Einsatz. Ein-Liter-Glasflaschen mit Schraubverschluß oder eigene Behältnisse werden genutzt, wenn die Kunden Münzen einwerfen und frische Milch direkt beim Produzenten erwerben.

Armin Kuehne

Milchhof Leipzig Brandenburger Straße

WidePrint s/w
21×29 cm



Evelyn Richter

Erwerbstätigkeit der Frauen in der DDR

Arbeitende Frauen nehmen im Werk von Evelyn Richter neben Langzeitprojekten wie Musik, Unterwegs, Ausstellungsbesucher, Landschaft einen sehr wichtigen Platz ein. Waren doch 78% der Frauen in der DDR erwerbstätig, in der alten Bundesrepublik nur 48 %. Heute sind es in Gesamtdeutschland 68 %. Das war sicherlich zum einen der geringen Arbeitsproduktivität geschuldet, aber auch der bewusst gesuchten Identitätsbildung in und durch die Arbeit im Sozialismus.

Diese Thematik hat sie ihr ganzes Arbeitsleben begleitet. Die in den 70er Jahren entstandenen Arbeitsporträts in einer Zeitungsdruckerei zeigen Frauen, die mit ihrer Arbeit direkt Bestandteil einer Maschine geworden sind. Diese erstmals 1886 genutzte Linotype-Setzmaschine bestimmte lange Jahre die Druckindustrie und ist heute durch den Computer vollkommen verschwunden. Hochkonzentrierte Arbeit und eingespannt in die Mechanik der Technik bilden diese Aufnahmen eine heute weitgehend überwundene Phase der Technikentwicklung ab. Es waren vor allem Frauen, die diese hochbelastende und vielfach auch monotone Arbeit verrichteten.

Das gilt vor allem auch für die nahezu ausschließliche Frauenarbeit in der Textilindustrie. Die in der Kammgarnspinnerei Leipzig fotografierten Frauen hatten bei dieser Technologie bis zu 15 km immer wieder zu unterbrechende Laufstrecken in einer Schicht zu bewältigen.

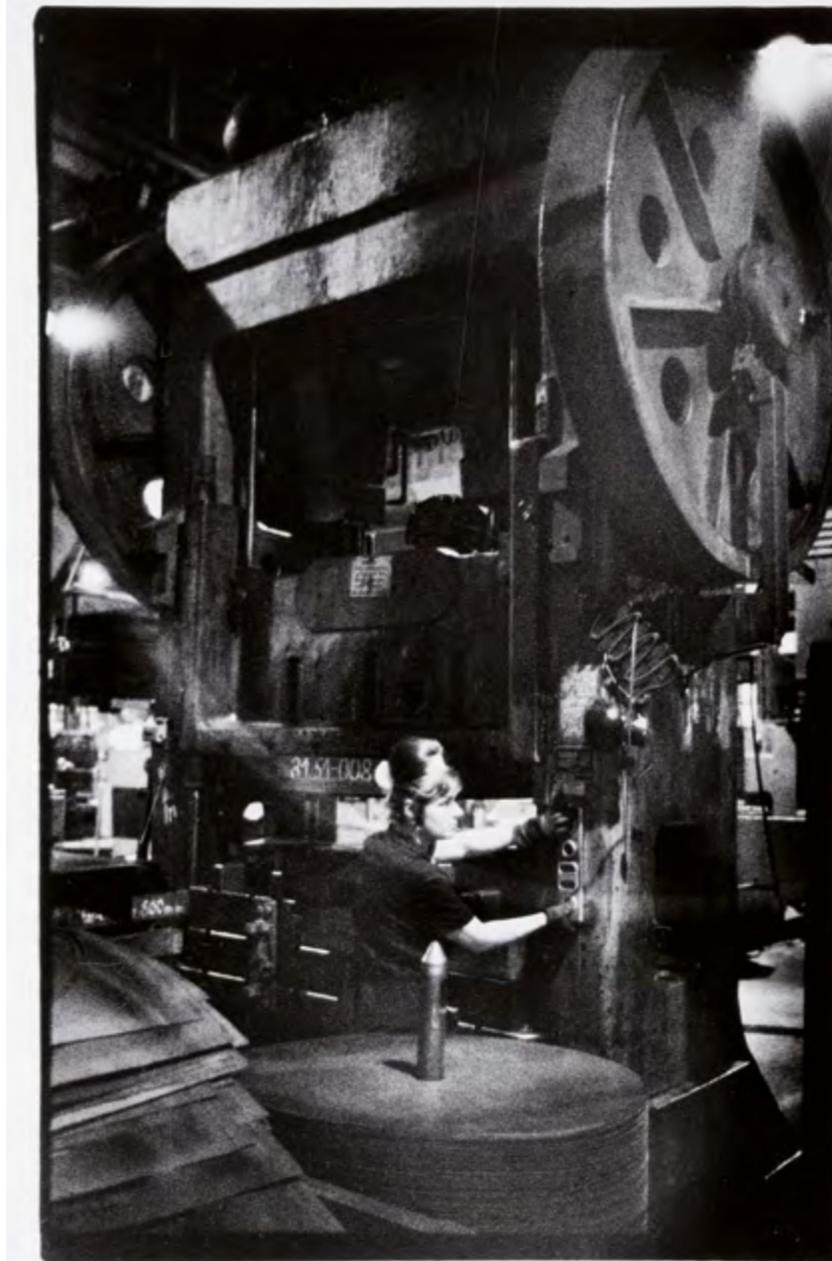
Eine großartige Momentaufnahme ist Evelyn Richter mit der zarten Frau an der übermächtigen Metallmasse einer Stanze (Dessau, 1969) gelungen. Zur Auslösung des gefährlichen Schnittwerkzeuges mussten zwei Knöpfe gemeinsam rechts vom Körper bedient werden, um zu verhindern, dass eine Hand unter das Werkzeug kommen konnte.

Peter Richter

Die Ausstellung der Fotos von Evelyn Richter wurde ermöglicht durch die Zustimmung der Ostdeutschen Sparkassenstiftung im Museum der bildenden Künste Leipzig.

Frau an Stanze, Dessau 1966

C-Print
80 x 100 cm
1996



Sigrid Schmidt

Die Wandlung der Arbeitswelt im digitalen Zeitalter ist gravierend.

Körperliche und geistige Tätigkeit verlagern wir permanent auf Maschinen. Was wird aus dem wunderbaren biologischen Wesen Mensch – Evolutionssprung oder Degeneration?

Es wird sich leider erst in ferner Zukunft zeigen, ob der Mensch ein vernunftbegabtes Wesen ist.

Sigrid Schmidt

Energiegewinnung

Fotomontage
2015



Gudrun Vogel

»Der Ungenannte hat einen Namen.
Der bisher als Zahl nur erschien, auf den zählt.«

Günter Kunert

Im Auftrag des FDGB-Bezirksvorstandes Leipzig fotografierte ich 1981 im VEB Roßweiner Achsen-Federn und Schmiedewerk »Hermann Matern«.

Für die Aufnahmen wählte ich den ältesten Betriebsteil aus. Es entstanden zehn Fotomappen mit je 15 Abzügen im Format 29,8×20,3 cm auf Barytpapier.

**VEB Roßweiner
Achsen-Federn und
Schmiedewerk
»Hermann Matern«**

Abzug auf Barytpapier
29,8×20,3 cm



Marion Wenzel

Der aufgeblasene Industrieriese: Kombinat Mikroelektronik Frankfurt/Oder, 1988, an die achttausendfünfhundert Menschen an Meßstationen, Maschinen und raumschiffartigen Kontrollcockpits. Hier geht es um Chemie, Physik, um die Herstellung von Halbleitern – ein gigantischer technologischer Fortschritt, von den DDR-Regierenden als solcher beschwört; während dieser Industriezweig erwiesener Maßen im Vergleich zu anderen Staaten permanent Jahre hinterher hinkte.

Menschen an Maschinen. An diesem Ort gibt es keine rauchenden, ratternden, spänestreuenden Ungetüme, an denen ölverschmierte oder eingestaubte Arbeiter ihre Schicht schieben. Hier wird etwas gefertigt, das eine cleane Umgebung fordert: Transistoren, Speicherchips, hochkomplexe Schaltkreise. Es ist die absolute Technik, die den absolut funktionierenden Menschen verlangt: den perfekten Bediener jener Apparaturen, die hochenergetische Ionen mit Siliziumkristallen verschmelzen, wo Elektronen und Löcher injiziert, absorbiert, variiert und generiert werden, wo – für den Außenbetrachter – poetisch anmutende Energien fließen. Doch der Mensch wirkt hier auch als Untergebener seiner eigenen technischen Erfindungen. Er wird, wie von außen gesteuert, in diesen Räumen platziert – keine sichtbare Persönlichkeit, nur eine Funktionsgestalt.

Der Mensch im Raum: im Reinraum. Er muss vor Beginn der Arbeit in der Personalschleuse die Kleider wechseln, bekommt Reinraumkleidung verordnet: Kopfhauben, Überzieher für Schuhe, komplett verpackt, luftdicht verschlossen. Die Halbleiter-Produktionsanlagen benötigen, um funktionieren zu können, schmutzpartikelfreie Luft. Es geht in der Herstellung der Ware nicht um Millimeter, sondern um Mikro- und Nanometer, um winzigste Teilchen also. Der Mensch wird dem Raum angepasst. Im Raum ist es clean, still, unbelebt. Der Mensch (hierorts kein schwergewichtig schuftender, sondern ein »verpackter«), misst und kontrolliert Anlagen und Prozessoren. Seine tägliche Funktion ohne Sprechkontakt, ohne Griffe in die Außenwelt. Sonderbar, dass in dieser sterilen Atmosphäre dann doch eine Person, wahrscheinlich um etwas zu prüfen, auf dem Boden sitzt und die Sauberkeitsregeln außer Kraft zu setzen scheint.

Der Pausenraum lässt den arbeitenden Menschen für Momente zu sich kommen. Er trägt keine Reinraumkleidung mehr, man sieht Gesicht und Haar, einen Anflug lebendigen Ausdrucks in den Augen. Ein wenig Müdigkeit vielleicht, kein vielbeschworener Stolz der werktätigen Menschen der DDR. Die Gleichförmigkeit der alltäglichen technischen Erfüllung der Norm wird sichtbar in den Gesichtern. Im Pausenraum: immerhin ein paar Pflänzchen in Plasteschalen, die zaghaft zum Licht streben, daneben die Sprayflasche gegen Ungeziefer. Die Wand mit angepinnten Bildern aus dem wirklichen/ersehten Leben. Die kleine Karl-Marx-Büste wirkt trotzig-ironisch. Marx, der über die entfremdete Arbeit im Kapitalismus schrieb, soll die entfremdete Arbeit im volkseigenen Mikroelektronik-Betrieb als die bessere verteidigen? Die Geschichte mischt sich ins Alltägliche, fast rührend in der Behauptung des Fortschrittes.

Kerstin Hensel

Mikroelektronik im Halbleiterwerk Frankfurt-Oder

Bild III
Barytabzug
46 × 55 cm
1988





Künstlernomaden

Die Arbeitswelt hat sich im digitalen Zeitalter grundlegend gewandelt. Dies trifft auch auf die Profession Künstler zu. Ist ein Förderer gefunden, genügt oftmals eine Mail in Sekunden versandt und KünstlerInnen entfernter Kontinente machen sich auf den Weg, um im LIA-Leipzig International Art Programme für einige Monate ein Gastatelier in der Spinnerei zu beziehen. Zum Vergleich Johann Wolfgang von Goethe legte auf seiner ersten Italienreise innerhalb Europas höchstens fünfhundert Kilometer in einer Woche zurück und reiste zwei Jahre lang.

Der Aufenthalt in Künstlerresidenzen ist mittlerweile Bestandteil vieler junger künstlerischer Biografien westlicher Industriestaaten. Entfernt von der vertrauten Umgebung ermöglichen Atelierprogramme eine Zeit der Reflektion, des Erforschens, der eigenen Präsentation und Produktion fernab von alltäglichen Verpflichtungen. Sie geben dem Einzelnen die Chance seine eigene Praxis denen seiner globalen Kollegen unmittelbar gegenüberzustellen, Kontakte zu knüpfen, neue Materialien zu nutzen und das Leben an einem fremden Ort kennen zu lernen.

Leider sind es nach wie vor mehrheitlich Künstler westlicher Industriestaaten, die sich ihr Arbeitsumfeld auf diese Art und Weise gestalten können. Ihr Nomadentum innerhalb bereits lang-

fristig international etablierter Netzwerke von Förderern und Residenzen bietet Künstlern ein großes Maß an Freiheit und verbessert im Idealfall sogar ihre Zukunftschancen durch Anschluss an ein Ausstellungsprojekt oder gar eine Galerie.

Beispielsweise zeigt das Onlineportal von Res Artis ein Netzwerk von nahezu fünfhundert Zentren, Organisationen und Einzelpersonen zum Thema Künstlerresidenz aus über siebzig Ländern mit und ohne Förderung an. Die Website erhält über zweitausend Klicks pro Tag. Sie zeigt, wie viele Möglichkeiten einem Künstler heute theoretisch offen stehen, hat er die Mittel dazu gefunden. Jedoch leben Künstler mehrheitlich weltweit oft in finanziell prekären Situationen.

In Deutschland gibt es im internationalen Vergleich dazu eine Besonderheit. So heißt es bei der Künstlersozialkasse (KSK): »Der Staat fördert mit der Künstlersozialversicherung die Künstler und Publizisten, die erwerbsmäßig selbstständig arbeiten, weil diese Berufsgruppe sozial meist deutlich schlechter abgesichert ist als andere Selbstständige. Das ist nicht nur eine sozialpolitische, sondern auch eine kulturpolitische Errungenschaft. Denn mit dieser Einrichtung wird die schöpferische Aufgabe von Künstlern und Publizisten als wichtig für die Gesellschaft anerkannt.«

Res Artis und die KSK zeigen, dass Künstlern

Leipzig International Art Programme

international eine besondere Rolle zugeschrieben wird. Künstler weiten unseren Blick, sie erweitern unsere Wahrnehmung auch auf unbequeme Themen hin und leisten damit einen gesellschaftsrelevanten Beitrag, der förderungswürdig ist. Damit füllen sie auch eine humanitäre Rolle aus.

Dennoch stellt sich die Frage, ob der Künstlernomade Ruhe und Kontemplation genug findet, sich in eine fremde Kultur einzufühlen, springt er wie beim Steineflitschen von Ort zu Ort. Einige Künstler leben jahrelang nur in Künstlerresidenzen. Das hohe Tempo moderner Gesellschaften birgt die Gefahr auch in diesem Bereich zum oberflächlichen Observieren ohne nachhaltigen Austausch oder gegenseitige Befruchtung. Dann trägt ein Gastaufenthalt im Ausland nur zur Unterhaltung bei.

Atelierprogramme versuchen dem entgegenzuwirken. Sie gehen daher oft über einen reinen Aufenthaltsort hinaus und füllen eine sinnstiftende Rolle aus. Sie können mit ihrer Struktur, beispielsweise durch der Öffentlichkeit zugängliche Ateliers oder professionelle Führungen, den Rahmen für vielseitigen kulturellen Austausch schaffen und damit ein Eintauchen in eine andere Kultur befördern. Oft bieten sie Betreuung und sind Katalysator zugleich.

Die kulturell umgenutzten Industrieräume

der Spinnerei und des Tapetenwerks stellen zu diesem Zweck temporäre Ateliers innerhalb einer bereits vorhandenen kreativen Gemeinschaft bereit, die sich befruchtend auswirkt auf die künstlerische Praxis. Diese Form des Austauschs hat lange Tradition in Leipzig. Bereits Max Klinger war 1901 an der Gründung der Villa Romana in Florenz beteiligt, einer Künstlerresidenz. Noch heute fördert die Villa Massimo, gegründet 1910, unter anderem ausgeschrieben durch die Kulturstiftung des Freistaates Sachsen, Künstleraufenthalte in Rom.

Beide Residenzen existieren immer noch. Sie zeigen, dass sich das Arbeitsfeld für Künstler nachhaltig bis heute in die ehemaligen umgenutzten Industrieviertel hinein weiterentwickelt und ausdifferenziert hat. Damit hat eine wachsende internationale Künstlerschaft mehr Zugang und neue Möglichkeiten erhalten, ihre Profession auszuüben und zu entfalten.

Anna-Louise Rolland

Gründerin LIA-Leipzig International Art Programme,
Kuratorin des internationalen Ausstellungsteils

Das Goethe-Institut Golf-Region stellte den Kontakt für den Austausch her. Raiya Al Rawahi (1987) war die erste Preisträgerin des Wettbewerbs für Junge Künstler 2015 der Stal Gallery aus Muskat im Sultanat Oman. Der Wettbewerb soll junge Künstler anregen, kritisch zu denken. Raiya Al Rawahi arbeitete im Mai 2016 im LIA. Die dreiteilige Installation der omanischen Konzeptkünstlerin untersucht Verbindungen zwischen Moral, Form und Existenz. An einer Wand befindet sich in einer abstrahierten Form arabischer Schrift das aus Betonklötzen zusammengefügte Wort »gerade Linie«. Im Arabischen bedeutet der Begriff auch »gerader« oder »wahrer« Lebensweg. Dem gegenüber hängt aus Filzfetzen bestehend der Schriftzug »gebogene Linie«, gleichbedeutend mit »ungerade« oder »unwahr«. In der Mitte beider Schriftzüge steht eine einfache, pyramidenförmige Leuchtstoffröhrenkonstruktion, unter der zartes Grün emporwächst. Die Kresse wuchs aus einer Saat, die die Künstlerin mit einem genauen Gießsystem in all den Wochen ihres Aufenthaltes aufzog, analog ihres eigenen Wachsens in Auseinandersetzung mit einer ihr fremden Kultur. Das Baumwollbett stellt einen direkten Bezug zur Spinnerei dar. Es symbolisiert den fruchtbaren Boden, auf dem gegenseitiger kultureller Austausch entstehen kann. Die Pyramide, eine Metapher für das Jenseitige, aber auch das Religiöse, und das wachsende Grün, als Metapher für das Sein im Hier und Jetzt insbesondere in Deutschland, bilden Bezugspunkte für die selbstreflexive Befragung der Künstlerin: Wie manifestieren sich moralische Vorstellungen, hier und anderswo? Was bedeuten »wahr« und »unwahr« nach dem Tod noch? Welche Form von Moral gilt für mich, als arabische Künstlerin aus dem Oman, hier in Europa, in Deutschland?

Laura Bierau

Raiya Al Rawahi

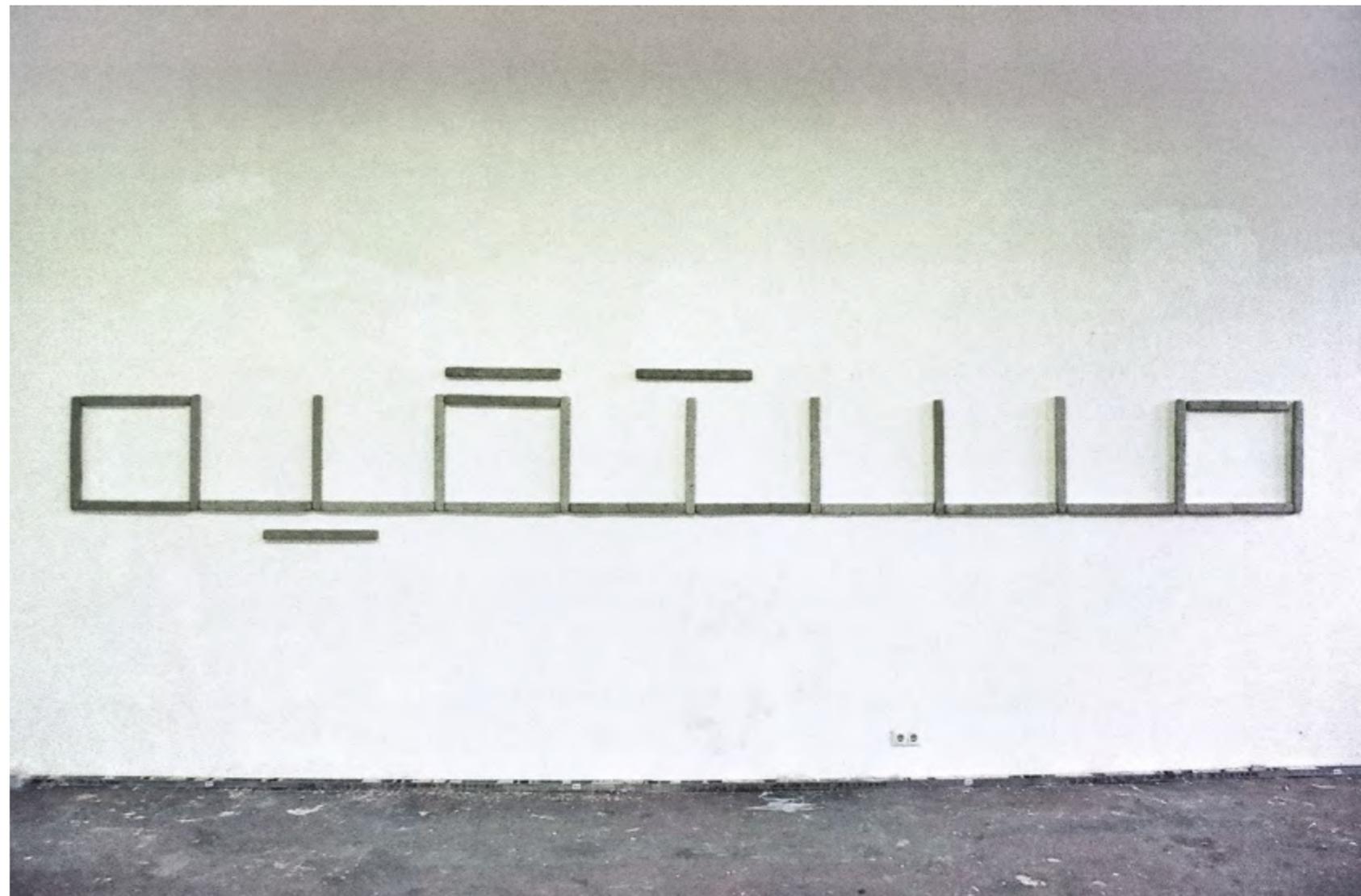
»Geometrie und Moral beruhen auf dem Konzept der Notwendigkeit unabhängig von persönlichen Interessen. Beide geben Auskunft über Strukturen. Erstere wird der Mathematik zugeordnet, Letztere der Ethik. Gleichzeitig stehen sie für eine Gegenüberstellung von Natürlichem und Künstlichem, Geradem und Ungeradem, Gut und Böse, Rechtschaffenheit und Betrug. Haben diese Kategorien noch eine Bedeutung jenseits körperlicher Existenz?«

Raiya Al Rawahi

Über die Geometrie der Moral

Installation
Leuchtstoffröhren, Kressebeet
170 × 170 × 22 cm
2016





»In dem Video ›Nasse Zunge auf staubigem Boden‹, sieht der Betrachter mich auf meine Hände gestützt den Boden ablecken, während ich mich auf die Kamera zubewege. Inspiriert von frühen Bruce Naumann Videos, fertigte ich diese Arbeit in meinem Atelier an. Es ist eine direkte Umsetzung von Pablo Picassos Zitat »Wir Künstler sind unzerstörbar: Selbst in einem Gefängnis oder Konzentrationslager wäre ich allmächtig in meiner eigenen Welt der Kunst, selbst wenn ich meine Bilder mit meiner nassen Zunge auf den staubigen Boden meiner Zelle malen müsste.« Aufgrund der Beleuchtung und der Kameraposition, ist der Betrachter in der Lage alle Details des staubigen Bodens mit zu verfolgen und überlässt ihm gleichzeitig in Verwunderung, was ich als Künstlerin erreichen möchte und warum.«

Antonia Wright

Antonia Wright

Antonia Wright (1979) benutzt ihren eigenen Körper als Projektionsfläche, um von dort aus Themen, die das menschliche Befinden betreffen, zu hinterfragen. Als Konzept- und Performancekünstlerin schafft sie starke visuelle Kontexte, um die menschliche Wahrnehmung zu beeinflussen. In den Videos ›Are you OK?‹ (Geht es dir gut?) weint die US-amerikanische Künstlerin mit kubanischen Wurzeln an verschiedenen Straßenecken in Miami, New York, Paris sowie Havanna und zeichnet die Reaktionen der Passanten auf. Der Betrachter der Aufzeichnungen folgt dem Geschehen geduldig, hoffend auf eine Interaktion als Auflösung. Die Künstlerin macht dabei soziale Strukturen sichtbar. In ihrer Aufzeichnung ›Be‹ (Sei) bedeckt sich Wright mit 15.000 Honigbienen, während sie eine Folge Tai Chi Form absolviert. Die Performance verweist auf die Fähigkeit, friedlich in einer Situation großer Gefahr verharren zu können. Ihr Werk zeigt die Verhandelbarkeit von Widersprüchen auf – Gefahr und Verletzlichkeit, Ruhe und Gewalt sowie letztendlich Schönheit und Zerstörung. Kunst kann die Mittel zum Verstehen von Realität bereitstellen und somit die soziale Struktur beeinflussen.

Anna-Louise Rolland



Nasse Zunge auf staubigem Boden

Einkanalvideo Loop
1 min 9 s
2012

Die chilenische Künstlerin Catalina Bauer (1976) verbrachte mit ihrer gesamten Familie einen Gastaufenthalt in der Spinnerei. Sie lebte und arbeitete dort, wo einst Baumwolle zu Garn versponnen wurde. Über ihren Aufenthalt hinweg fühlte sich die Künstlerin in die Gegebenheiten des Ortes ein. Durch subtile Gesten empfand sie den alltäglichen Habitus der Fabrikarbeiterinnen in ihren Videos nach und entwickelte dabei eine eigene poetische Körpersprache, manuelle Arbeit für den Betrachter in der ursprünglichen Umgebung der Spinnerei erfahrbar zu machen. Dabei nutzte sie insbesondere das unveränderte Treppenhaus und die Flure der Halle 18.

Anna-Louise Rolland

Catalina Bauer

»Die Arbeit ›Schräge‹ ist Teil einer Serie von vier Videoperformances, die ich während meines sechsmonatigen Atelieraufenthaltes im LIA-Leipzig International Art Programme in der ehemaligen Baumwollspinnerei anfertigte. Ich wählte dafür Raumsituationen des Gebäudes aus, die mit meiner Körpersprache durch sehr einfache Sequenzen von Bewegungen interagierten. Inspiriert von Körpersprache und Haltungen, die wir einnehmen, wenn wir häusliche Pflichten erledigen oder Handarbeit vollziehen, wurden meine Aufnahmen auch angeregt von der Geschichte des alten Industriegebäudes und der Menschen, die in dieser Fabrik einst gearbeitet haben. In dem Teil ›Schräge‹ nutze ich das Treppenhaus der Spinnerei für meine Aufnahmen. Es beeindruckte mich wegen seiner starken Präsenz der ursprünglichen Baumaterialien, die man hier immer noch vorfindet, seine Proportionen, wie es sich kontinuierlich in die Höhe schraubt. Ich lotete verschiedene Bildkompositionen aus, indem ich drei verschiedene Ausschnitte bestimmte und mich darin bewegte. Ich folgte dabei der baulichen Struktur und den Richtungen, die sie vorgibt. Dabei probierte ich viele Möglichkeiten aus, die Treppen hoch- und herunterzulaufen.«

Catalina Bauer

Schräge

Video
5 min 18 s
2015



Die sechs fotografischen Scherenschnitte, die Schwedin Elisabeth Moritz (1956) bezeichnet sie als Photo-Cut-Outs, zeigen fragmentarisch verschiedene historische Aufnahmen der Spinnerei. Sie sind chronologisch einander vorangestellt, die aktuellste Aufnahme am Anfang der Bildreihe. In ihren Überlagerungen zeigen sie die räumliche und zeitliche Vielschichtigkeit der Nutzung der Spinnerei zwischen industrieller Nutzung damals und kultureller Produktion heute. Elisabeth Moritz arbeitet zum Begriff der Identität, wie diese entsteht und dann im Laufe eines Lebens immer wieder neu gelesen wird.

Sie wählt den Scherenschnitt bewusst als ästhetische Form. Persönliche Bilder werden abstrahiert, zerschnitten, Erinnerungen verformt und neu geordnet. Herausgeschnittenes wird weiterverarbeitet. Dabei wird das Bildhafte wie ein Erinnerungsprozess über die Jahre hinweg immer fragmentarischer. Betrachtet man die Arbeiten von größerer Entfernung, erkennt man die Fotografien als Bildgrundlage. Nähert man sich ihnen jedoch, so zerfallen sie optisch in geometrische Formen und lichte Muster. Es ist wie eine Visualisierung von Geschichte mit ästhetischen Mitteln. Je intensiver man sich Geschichte annähert, je fragmentarischer wird sie.

Anna-Louise Rolland

Elisabeth Moritz

»Mein Großvater kam aus Chemnitz. Obwohl ich in Schweden geboren bin, lebt die deutsche Geschichte in mir. Das versuche ich momentan mit Photo-Cut-Outs aus meinem Familienalben darzustellen. In der historischen Landschaft meiner Familie versuche ich zu finden, was mich geprägt hat. Meine Arbeit gestaltet einen Prozess der Suche nach Identität und Ursprung. Mehrmals bin ich deswegen nach Leipzig gekommen. Ich bin eine schwedische Künstlerin, ausgebildet an der Kunstakademie Paris. Seit zwei Jahren arbeite ich mit Photo-Cut-Outs. Wir messen die Geschichte chronologisch und denken an Entwicklung zum Besseren. Aber immer noch prägen alte Strukturen uns und unsere Gesellschaft, beispielsweise im sozialen Bereich oder in der Frauenfrage. So wie ein Baum die Jahresringe, tragen wir alle Zeiten in uns, die vor uns waren. Die Vergangenheit ist immer gegenwärtig. In Leipzig sehe ich sie deutlicher als anderswo – die Spuren vergangener Zeiten. Inmitten des kreativen modernen Lebens sind sie gegenwärtig, in den Gebäuden, in der Musik, ja in der Kultur im Ganzen. Zu wissen, dass Bach und Mendelssohn hier gelebt und komponiert haben, ist ein besonderes Gefühl. Man hört die Musik und hat gleichzeitig diesen persönlichen Kontakt zu ihnen und ihrer Zeit. Geradezu körperlich merkbar wird der Wandel der Zeit in den alten Fabriken in Plagwitz. Auch die Erfahrungen der Menschen in Leipzig in einem anderen System gelebt zu haben, beeinflussen meinen Arbeitsprozess. Leipzig ist vielschichtig, deswegen komme ich gern hierher, um hier zu arbeiten.«

Elisabeth Moritz

Zeitkaleidoskop Spinnerei I

Plexiglaskubus
6 fotografische Scherenschnitte
100 × 100 cm
2016



»Das Ölbild ›Gekrönt‹ ist Teil einer Serie über häusliche Umgebungen und wie diese in Beziehung zu mir treten. Dabei verfolgte ich mein Interesse an barocken Kompositionen und experimentierte mit unterschiedlichen Bildstrategien während des Arbeitsprozesses. Eine Skizze gab es nicht für das Bild. Mein erster Impuls war zufällig. Ausgehend von einer rosa diagonalen Form im oberen linken Bildrand entstanden die einzelnen Bildelemente so, wie sie in meinem Leben auftraten. Eine besondere Herausforderung dabei war, diese einzufügen. Eine besondere Rolle spielten dabei die Arme, die viele neue Assoziationen im Bild anregten, beispielsweise die sich öffnenden Finger, der grüne Spritzer auf dem Boden und viele andere spiralförmige Bewegungen des Bildes stehen visuell in Beziehung zu ihnen und einten das Bild. Ein lokaler Antiquitätenladen, das Zeughaus in Plagwitz, stattete das Bild weitestgehend mit Mobiliar aus, auch die Prothese, die kurz nach dem zweiten Weltkrieg datiert ist, fand hier ihren Ursprung, die anatomische Figur des Hundes sowie ein Kindereinkaufswagen. Das Bild ist angefüllt mit Kleinigkeiten, die wie Speichen in einem Rad rotieren. Auch ein Ampelmännchen ist zu finden. Es spaziert in den Mund des Hundes. Die Polaroids wiederum waren Aufnahmen meines damaligen australischen Atelierkollegens David Ashley Kerr. Sie zeigen Besucherinnen während unseres Atelieraufenthaltes sowie Landschaften, in denen wir aufgewachsen sind. Das Gefühl von Leere trotz Fülle entsteht durch die nicht beseelten Gegenstände, Gelenke und körperlosen Objekte, die eine Performance vollziehen. Ihre Bewegungen sind spielerisch, in ihrem Automatismus wirken sie jedoch unheimlich. ›Gekrönt‹ ähnelt der maroden Bewegung des Karnevals.«

Ryan Daffurn

Ryan Daffurn

Der australische Maler Ryan Daffurn (1983) verbrachte sechs Monate im LIA-Leipzig International Art Programme. Er entschied sich in Leipzig zu bleiben. Wie viele internationale Maler kam er wegen der malerischen Tradition und dem lebendigen Diskurs darüber nach Leipzig. Die Stadt ist kleiner als Berlin, deswegen kann Ryan Daffurn hier besser seinen persönlichen Arbeitsrhythmus verfolgen. Leipzig ist für den Maler eine entspannte Stadt. Seine Bilder komponiert er unmittelbar aus seiner alltäglichen Umgebung. Er arbeitet oft mit altmeisterlichen Maltechniken. 2016 erhielt er das Atelierstipendium in der Neo Rauch Grafikstiftung in Aschersleben.

Anna-Louise Rolland

Gekrönt

Öl auf Leinwand
100 × 100 cm
2015



Die Schweizerin Sarina Scheidegger (1985) und die US-Amerikanerin Brooke Tomiello (1988) kamen beide 2012 als Stipendiatinnen nach Leipzig.

Erstere wurde von der Christoph Merian Stiftung Basel unterstützt, letztere von der US-amerikanischen Kunsthochschule School of Visual Arts New York gefördert. Die Spinnerei als semi-öffentlicher Raum zwischen Atelier- und Wohnraum einerseits sowie Kunstplattform und Rundgangspektakel andererseits veranlassten die Künstlerinnen zu dieser Videoarbeit. Kritisch verfolgten sie mit, wie sie ungewollt selbst Teil einer Eventkultur wurden. Das gemeinschaftliche Arbeiten im Kollektiv nimmt im künstlerischen Bereich zu. Es verschiebt den Fokus von der individuellen Künstlerpersönlichkeit hin zum Werk. Für die Künstler bedeutet es oft mehr Reflexion und Sicherheit sowie weniger persönliches Risiko. Das Video zeigt auch, dass viele Geschäfte in Plagwitz und Umgebung während ihres Gastaufenthaltes plötzlich mit der Leuchtreklame ›Open‹ (offen) um Kunden warben, um sich damit noch attraktiver und anziehender zu machen.

Anna-Louise Rolland

Brooke Tomiello

Sarina Scheidegger

»Die Installation ›Open‹ ist in Zusammenarbeit mit der Schweizer Künstlerin Sarina Scheidegger entstanden.

Wir nahmen gleichzeitig am LIA-Programm teil und haben viel über Kunstinstitutionen und ihre Rollen diskutiert. Zum jährlichen Frühjahrsrundgang fragten wir uns, was es für Künstler in einer Residenz bedeute, für ein Wochenende Teil eines großen Kunstevents zu sein.

Wir sammelten kurze Videos von blinkenden LED Reklameschildern in Leipzig, Berlin, Amsterdam und Kopenhagen. Wir fanden, dass man sich nicht vor diesen ominösen und permanente Aufmerksamkeit fordernden Zeichen verstecken konnte. Wir sahen sie von der Straße aus, an Bahnhöfen und sogar in einem Tanzclub. Überall begrüßten sie die Passanten mit offenen Armen, hineinzukommen und Geld auszugeben. Ohne Unterlass auch spät in der Nacht, wenn Kunden bereits die Türen der Läden schlossen, drehten die Zeichen der Verlockung sich weiter wie ein Hamster im Rad. Die Videos fügten wir zu einem Video zusammen und stellten es im LIA aus. Dann fertigten wir ein Open-Schild an und platzierten es über dem Haupteingang unseres Gebäudes. Für zwei Tage waren unsere Ateliers, in denen wir wohnten und arbeiteten, plötzlich öffentlicher Raum.«

Brooke Tomiello

Open

Video loop, 1 min
2012



Paradigma Blickwechsel

Kunstpreis

PARADIGMA Blickwechsel Preisträgerin 2015 – Lada Nakonechna

Im Rahmen des Projekts ›PARADIGMA Blickwechsel‹ wird jährlich ein Kunstpreis mit Werkstipendium ausgeschrieben. Im Mittelpunkt des Projekts steht der Stadtteil Plagwitz-Lindenu. Der Preis richtet sich an bildende Künstler aller Medien mit abgeschlossenem Hochschulstudium oder einem vergleichbaren Abschluss, die in Leipzig leben, gelebt haben oder eine besondere Beziehung zu Leipzig haben. Ein KünstlerIn wird auf Grund seines bisherigen Werkprofils sowie seiner eingereichten Projektidee zum Jahresthema von einer Fachjury ausgewählt und zur Vernissage der Ausstellung ›PARADIGMA Blickwechsel‹ im Tapetenwerk mit 2.000,00€ honoriert. Dieser Betrag soll der Produktion eines Werks zum jeweiligen Jahresthema im Zusammenhang mit dem Stadtteil Plagwitz-Lindenu dienen. Das umgesetzte Werk wird im Folgejahr ausgestellt und im Katalog veröffentlicht. Eine lobende Erwähnung für ihre eingereichten Projekte erhielten 2015 Shonah Trescott (Australien), Osvaldo Budet (Puerto Rico) und Christina Werner (Schweiz).

Jury 2015

Industriekultur im Wandel:

Christoph von Berg
Leipzig Stiftung

Margret Hoppe
Fotografin

Anna-Louise Rolland
Leiterin LIA/Kuratorin

Silke Wagler
Staatliche Kunstsammlungen Dresden

Jury 2016

Arbeitswelten:

Georg Girardet
Kulturbürgermeister a.D. der Stadt Leipzig

Norbert Hippler
Geschäftsführer RKW Niederlassung Leipzig

Vlado Ondrej
Künstler, Atelier für Radierung

Elke Pietsch
Kuratorin / Galeristin

Anna-Louise Rolland
Leiterin LIA/Kuratorin

Silke Wagler
Staatliche Kunstsammlungen Dresden

»Tapeten verleihen Räumen Stimmungen und zeugen von Moden. Die Architektur des Raumes verändert sich durch Tapeten nicht, aber dessen Stimmung. Gemütlichkeit, Wärme oder Aggressivität werden bestimmt durch die Auswahl von Tapetenfarben und Mustern. Dies veranlasst mich, mit Licht und gezeichneter Schrift zu arbeiten. Beide empfinde ich auch als stimmungsprägend. In meinem Fall bin ich an ihren totalitären Qualitäten interessiert, ihren Fähigkeiten, die sich im Raum befindende Person zu ergreifen, ihren Geist anzusprechen. Bezüglich der deutschen Gesetzeslage, die klar in Arbeits- und Wohnraum unterscheidet, interessiert mich das Tapetenwerk als Ort, der diesen Widerspruch aufzulösen versucht. Indem ich Geschäftsrhetorik verarbeitet, lasse ich eine Poesie entstehen. Diese setzt sich aus Widersprüchen und Unterdrückungen zusammen. Sie leitet sich von Mottos großer Firmen und Kooperationen ab. Es handelt sich dabei um Geschäftssprache. Es wird aufgefordert, ein kreativer Arbeiter, ein Ultra-Erfolgreicher, zu sein: »Mein Geschäft ist mein Leben.«, »Mein Herzblut steckt in meiner Arbeit.«. Die Texte sind von mir entworfen worden und werden von mir kombiniert. Sie werden auf die Wand projiziert und gezeichnet.«

Lada Nakonechna

Die ukrainische Künstlerin Lada Nakonechna (1981) kam 2008 das erste Mal in die Künstlerresidenz LIA-Leipzig International Art Programme. Ihre seitdem mehrfachen Arbeitsaufenthalte in Leipzig führten 2010 zur permanenten Bleistiftzeichnung ›Perspektive‹ in der Universitätsbibliothek Leipzig. Die freie Zugänglichkeit der Bibliothek auch als nutzbarer Arbeitsraum für die Öffentlichkeit gab der Künstlerin damals Anlass zu ihrer Zeichnung. In der Ukraine konnte sie die-

PARADIGMA Blickwechsel
Preisträgerin 2015

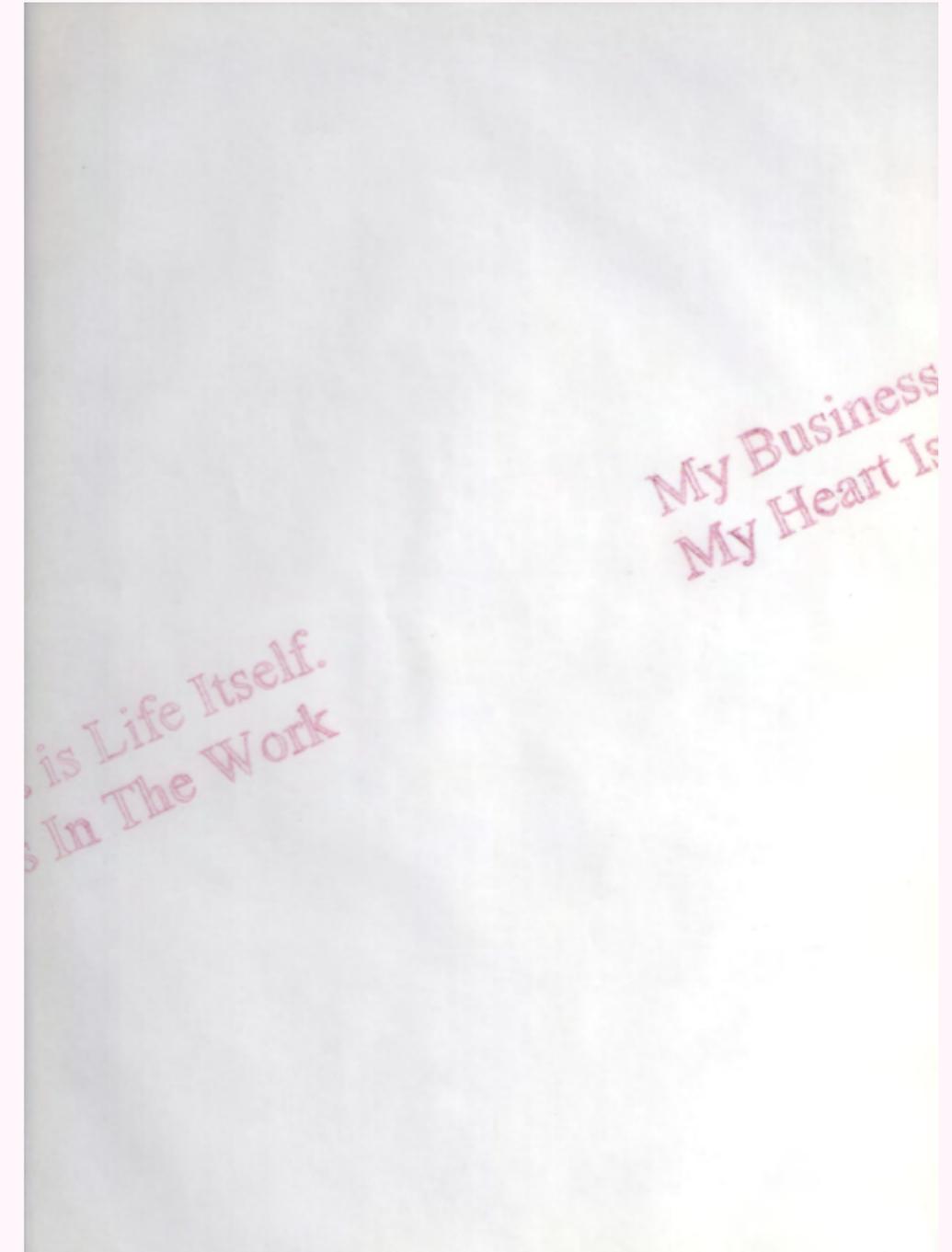
Lada Nakonechna

se Offenheit nicht vorfinden. Als erste Preisträgerin des ›PARADIGMA Blickwechsel Preises‹ fühlte sie sich durch die einst leerstehenden Fabriken in Plagwitz, die sie bereits wieder mit Menschen und Ideen gefüllt erlebte, angeregt. Sie wurde selbst Teil davon. 2008 veränderte sie die Stimmung der Ausstellungshalle des LIA Programms durch die feinen Texturen ihrer Bleistiftzeichnungen. Sie zeichnete direkt auf die Wände und verwandelte diese damit in eine politische Bühne. Künstler sind in ihren Augen verantwortlich für das neue Bild einer neuen Arbeiterschaft in Plagwitz. Hier erwarte man Künstler, deren Performance erfinderisch sei und erfolgreich, freudestrahlende und junge Künstler. Lada Nakonechna schreibt: »Orte wie die Spinnerei und das Tapetenwerk formen kreative Cluster. Diese Zentren sind lebendige und dynamische Orte. Künstlerisches Leben erscheint hier wieder attraktiv. Alles klingt fantastisch. Du folgst den neuen Ideen und glaubst an die neue Ideologie. Es ist in der Luft. Greife dir den Geist. Nutze den Tag. Alle Bereiche des Lebens werden dabei angesprochen. Alles wird total. Leben und Arbeit werden eins. Am Ende bist du nur noch ein Produzent.«

Anna-Louise Rolland

Künstlermotto

Projektion
Wandzeichnung
2016



New York Leipzig



Ich habe die Schirmherrschaft für die Ausstellung ›Die Sprache der Radierung‹ – ›The Language of Etching‹ – sehr gerne angenommen, denn sie repräsentiert genau das, was wir mit unserer Kulturdiplomatie in Deutschland erreichen wollen: Das Projekt bringt junge Künstler aus den USA und Deutschland, genauer aus Leipzig und New York York City, zusammen. Ihre gemeinsame Sprache, und die Brücke zwischen den beiden Kulturen, ist ihre Kunst.

Gemeinsam mit dem Leipzig International Art Programme gibt das Atelier für Radierung Leipzig den Künstlern die Gelegenheit, an ihren Grafiken und Radierungen zu arbeiten. So bietet ihnen das Programm den Raum für intensive Zusammenarbeit und einen engen persönlichen Austausch. Ich könnte mir keinen besseren Weg vorstellen, die Verbindung zwischen unseren beiden Ländern jetzt und in der Zukunft zu stärken. Ich gratuliere den Künstlern und Organisatoren zu diesem inspirierenden Projekt, und wünsche den Besuchern eine wundervolle Entdeckungsreise durch die Schätze dieser Ausstellung.

John B. Emerson

Botschafter der Vereinigten Staaten
von Amerika

Die Sprache der Radierung

Während in den 1960er-Jahren im Outpost Theater in Westberlin die amerikanische Nationalhymne vor Hollywoodaufführungen gesungen wurde, erklang im zweihundert Kilometer entfernten Leipzig höchstens die »Internationale«. Ein kultureller Austausch mit den Vereinigten Staaten war erst nach dem Mauerfall wieder denkbar. Eine der ältesten Messestädte der Welt musste sich gedulden. Stattdessen setzte man in Leipzig künstlerische Traditionen fort und gab das Wissen darüber unter anderem an der bereits 1764 gegründeten Hochschule für Grafik und Buchkunst weiter.

Vom Mittelalter bis Anfang des 20. Jahrhunderts war Leipzig einer der weltweit bedeutendsten Standorte für das druckgrafische Gewerbe. »Es spricht für die frühesten Bestrebungen der Menschheit, zu kommunizieren und miteinander verbunden zu sein«, so die amerikanische Künstlerin Katie Armstrong. Um 1900 gab es in Leipzig über 180 Druckereien und 840 Verlage.

Mit dem Mauerfall kam auch das internationale Interesse an Leipzigs Traditionen zurück. Positiv wirkten sich die kulturell ähnlich geprägten Unternehmenskulturen Amerikas und Sachsens dabei aus, Kooperationen unmittelbar umzusetzen. Die 2007 in einer ehemaligen Baumwollspinnerei von Anna-Louise Rolland gegründete

Künstlerresidenz LIA–Leipzig International Art Programme gewann die New York Academy of Art zu ihren ersten Partnern, später trat die School of Visual Arts New York hinzu.

Zwischen den Institutionen begann ein reger kultureller Austausch. Seither verbrachten viele New Yorker Gastkünstler und -künstlerinnen Arbeitsaufenthalte von mehreren Monaten in der Residenz. Mit den Künstlern Vlado und Maria Ondrej und ihrem unabhängigen Atelier für Radierung Leipzig entstand dabei eine nachhaltige Kooperation: »Wir wollten gemeinsam mit New Yorker und Leipziger Künstlern im Spannungsfeld von Malerei und Zeichnung die Grenzgebiete des Mediums ausloten und zeitgenössische Radierung entwickeln.«

Seit 2009 laden sie internationale Künstler zu sich ein, um mit ihnen in der Sprache der Radierung künstlerisch zu arbeiten. Neun Editionen sind seither entstanden. Diese zehnte nun vereint Arbeiten der deutschen Künstler Henriette Grahnert, Franziska Holstein, Volker Hüller, Vlado und Maria Ondrej sowie Matthias Weischer mit Werken der Amerikaner Katie Armstrong, Marcelo Daldoce, John Jacobsmayer, Kylie Lefkowitz und Charlotte Segall.

Vergleichbar mit der amerikanischen Black Mountain School wirkt auch diese Kooperation

wie ein Katalysator, denn sie zieht lokale und internationale bildende Künstler in die Spinnerei, in deren Werkstätten, Ateliers und Kunstinstitutionen. Aber auch Künstler wie Vlado und Maria Ondrej lehren und geben Meisterkurse in den USA, unter anderem an der New York Academy of Art.

Die Sprache der Radierung ist universell und nicht an kulturelle Grenzen gebunden. Kylie Lefkowitz berichtet: »Das Drucken im Atelier für Radierung war ein sehr physischer Prozess und eine neue Erfahrung für mich: das Zerkratzen der Metallplatte mit dem Hammer, mit Nägeln, Stahlwolle, Topfkratzern und Sandpapier. Ich lernte die Technik der Photogravure kennen. Dabei handelt es sich um Fotos digitaler Dateien, die man ins Druckgrafische übersetzt.« Die Ausführung ist ein taktiles Verfahren.

Der deutsche in New York City lebende Künstler Volker Hüller fügt hinzu: »Die frei gezogene Linie bleibt zwar persönlich, wird allerdings in Säure geworfen, mit Farbe aufgefüllt sowie gespiegelt und ist daher neutraler. Das ist sehr befreiend.« Die Sprache der Radierung ist facettenreich. Sie kann schwarz-weiß, aber auch im Mehrfarbendruck gehalten sein. Radierung ist eine Konzession an die Macht des Bildes als Sprache. Sie führt anders als digitale Medien an

die erlebte Realität heran. Das sinnliche Erleben bei der Ausführung, aber auch beim Betrachten befördert eine neue Sicht auf die Dinge.

Die Radierung ermöglicht eine Konzentration auf das Bild im Rahmen eines jahrhundertalten Kommunikationsmediums. In seiner Vielfältigkeit »rückt der Fokus weg vom Bild als Original«, so Franziska Holstein. Damit eröffnet es zahlreiche Möglichkeiten des Transfers, der Kommunikation und des Austauschs. »Es gibt mehrere identische Werke einer Arbeit auf der Welt. Die Idee multipler Werke, die alle austauschbar sind, fasziniert mich. Das Flüchtige wird nun selbst zum Bestandteil des Werks«, merkt Kylie Lefkowitz an.

Leipziger Künstler wie Bastian Muhr, dessen Arbeiten von der amerikanischen Minimal Art der 1960er- und 1970er-Jahre beeinflusst sind, verbrachten Gastaufenthalte in New York. Franziska Holstein ging nach Columbus, Ohio: »Durch die Distanz zur gewohnten Umgebung kann man sich neu verorten.« Amerikanische Künstler kommen nach Leipzig. Hier finden sie Freiheiten, die ihnen die großen Metropolen oft nicht mehr bieten können: Erschwingliche großzügige Ateliers, tradiertes Wissen und Experimentierflächen eingebunden in einen lebendigen urbanen Raum einer kreativen Szene. Internationale und lokale

New York Leipzig



Künstler tauschen sich aus, befruchten sich gegenseitig.

Katie Armstrong spricht vom »Lobgesang auf die wunderbare Seltsamkeit von Einsamkeit beim Ankommen in der Fremde, in einer trotz alledem ständig digital vernetzten Welt, permanent verbunden durch Informationstechnologie.« Der Blick von außen sensibilisiert das Sehen. Kulturelle Gemeinsamkeiten und Unterschiede werden sichtbar. Kylie Lefkowitz schreibt dazu: »New York City ist für mich das große hübsche Monster, eine eklektische Metropole, die Kultur und Geschäft in sich vereint. Leipzig empfand ich dagegen als ursprünglich.«

Anna-Louise Rolland

Gemeinschaftsprojekt von
Vlado & Maria Ondrej
Atelier für Radierung Leipzig
und LIA–Leipzig International
Art Programme



Katie Armstrong

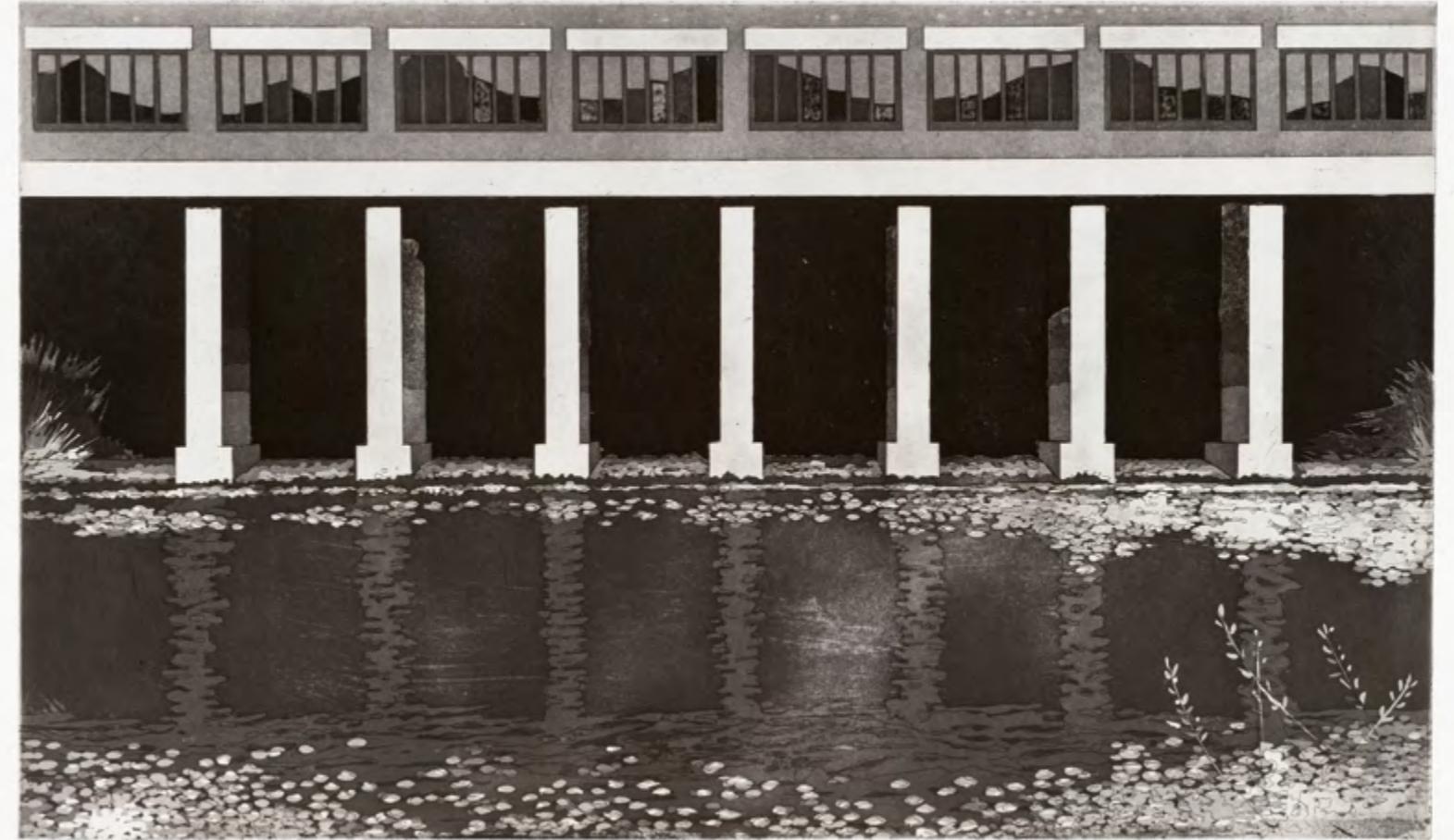
**Ich vergaß alle Worte
meines Lieblingslieds**

Radierung
35 × 40 cm
2016

Marcelo Daldoce

Karl Heine Kanal

Aquatinta und Radierung
35 × 60 cm
2016





Henriette Grahert

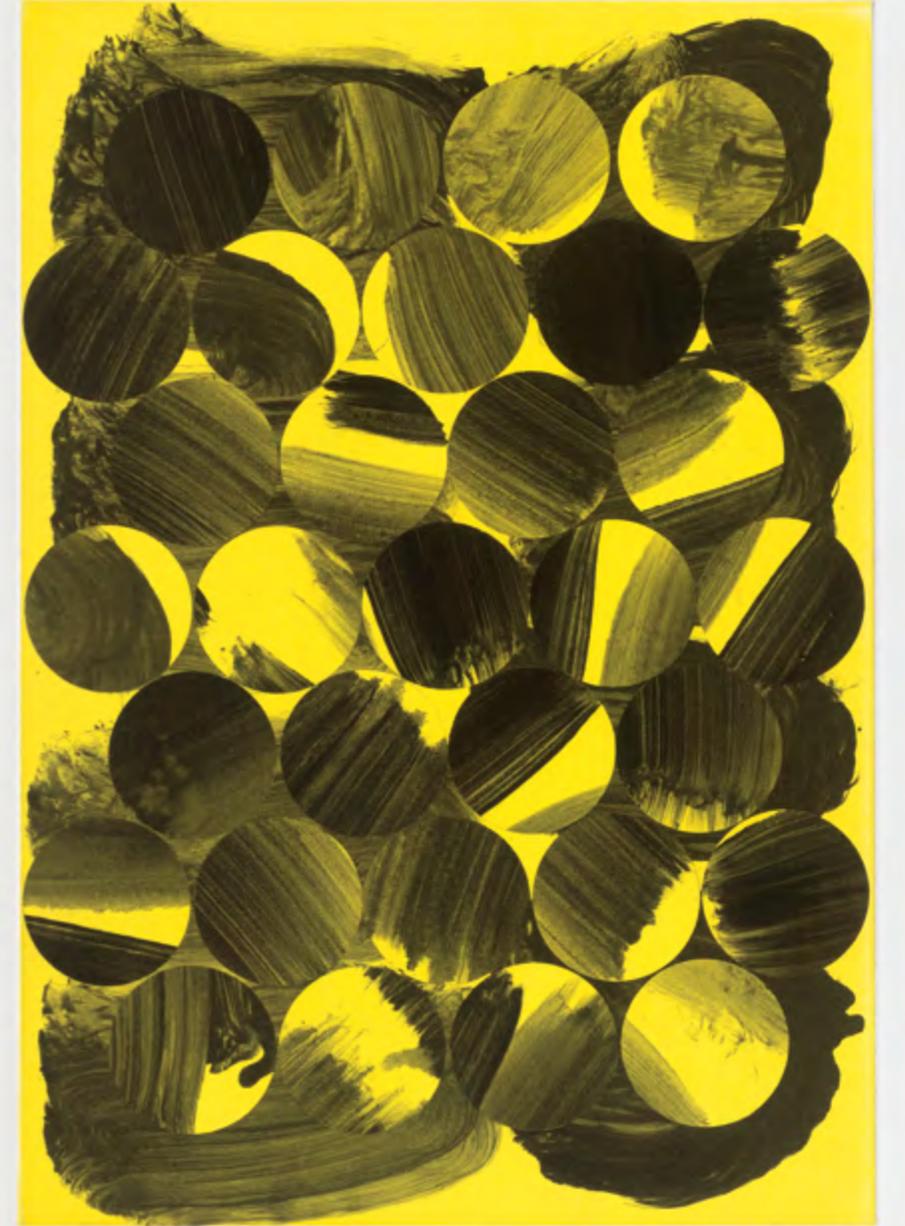
Madame Chérie P

Photogravüre
35 x 30 cm
2016

Franziska Holstein

ohne Titel

Photogravüre
42 x 30 cm
2016



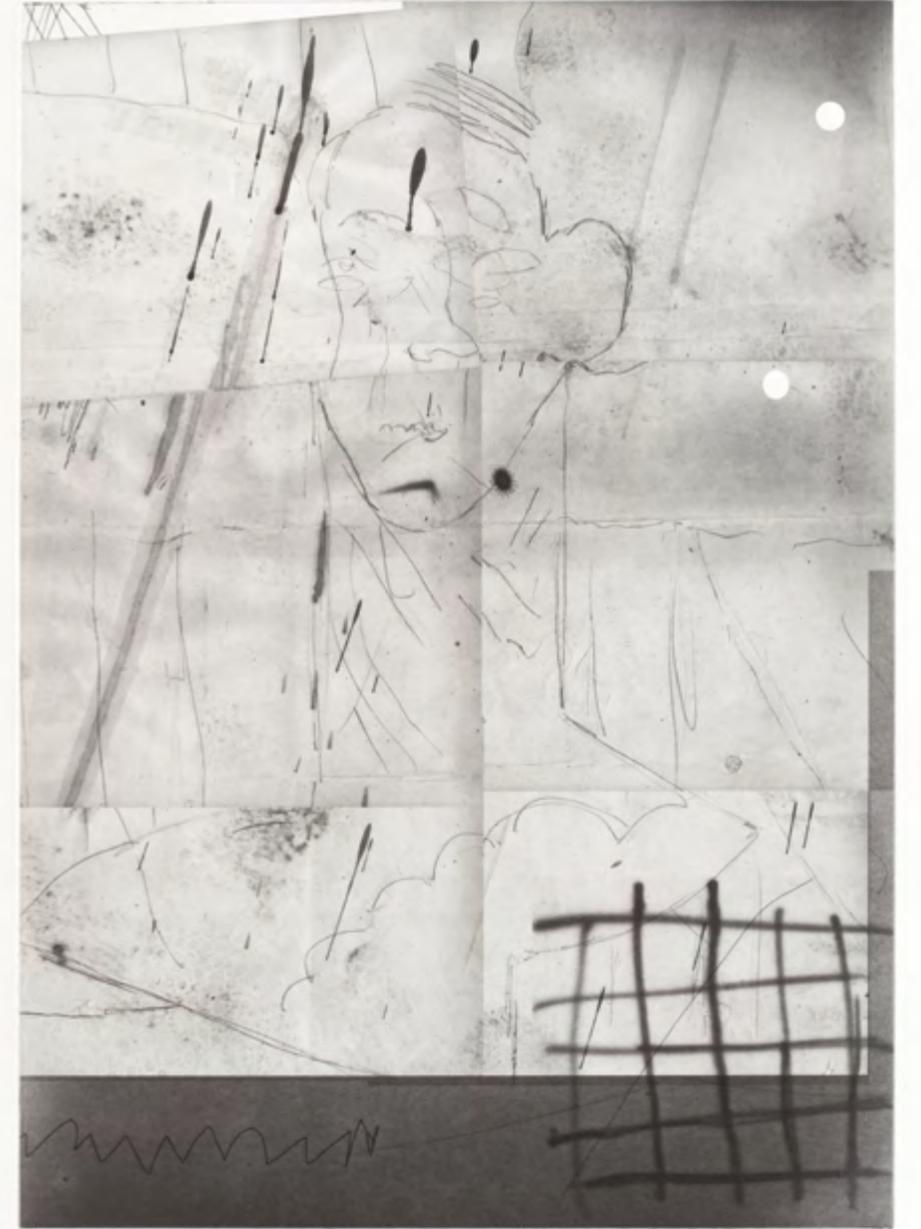


John Jacobsmeyer

Sieg
Kaltnadelradierung
32 × 32 cm
2016

Volker Hüller

ohne Titel
Photogravüre
52 × 37 cm
2016





Kylie Lefkowitz

**Ein Bett ist mehr als
nur ein Sexobjekt**

Radierung
67 x 50 cm
2015

Bastian Muhr

ohne Titel

Radierung
48 x 33 cm
2016





Maria Ondrej

Botschaft (Subtext)
Radierung, Photogravüre
42 × 30 cm
2016

Vlado Ondrej

Spuren
Kaltadelradierung
37 × 56 cm
2016

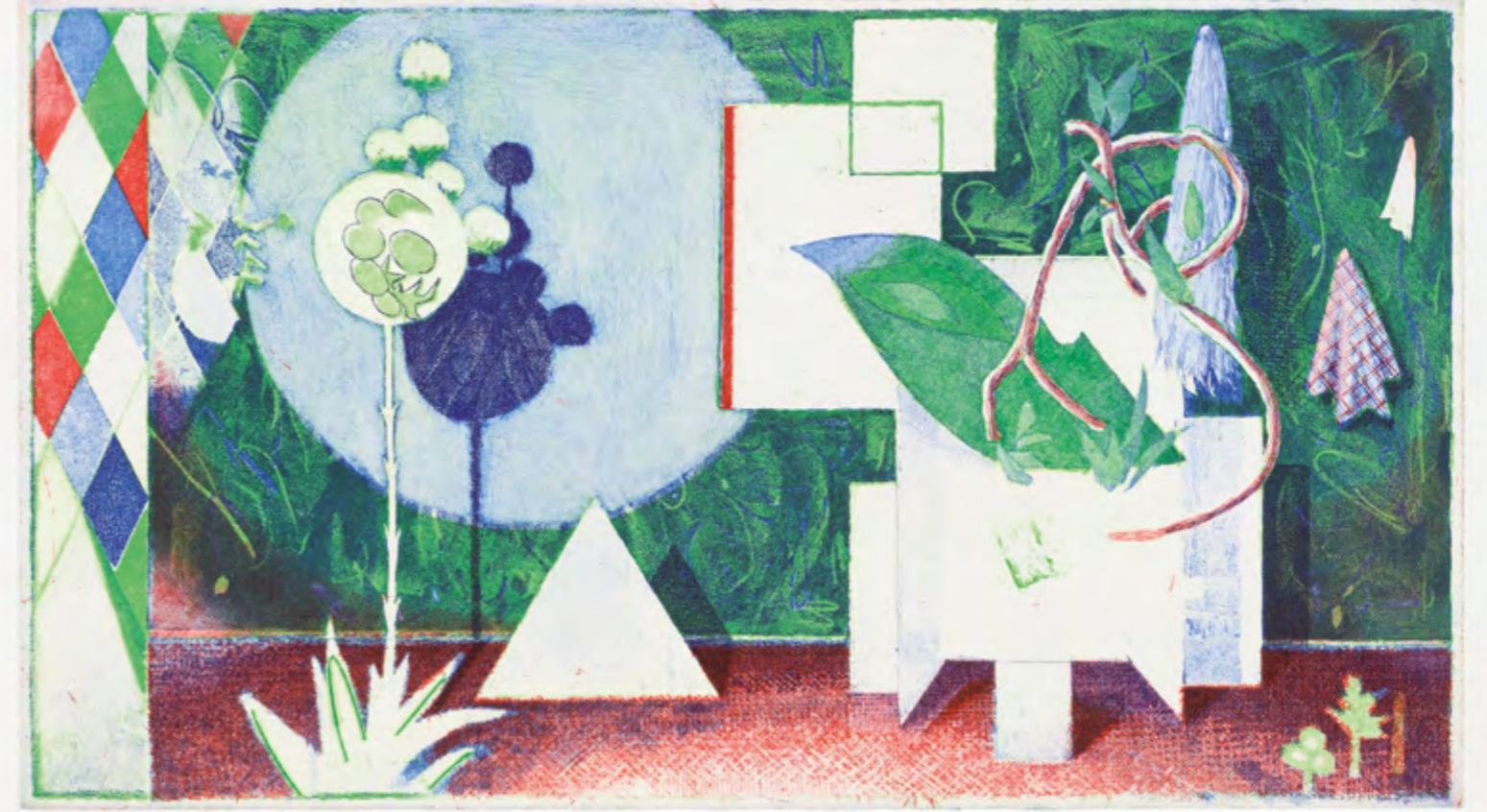




A/p

Danceuse

Charlotte Segall 2015



Charlotte Segall

Tänzer
Photogravüre
30 × 42 cm
2015

Matthias Weischer

Arsenal
Kaltadelradierung
25 × 45 cm
2016

Dieser Katalog erscheint 2016 anlässlich der Ausstellung
PARADIGMA Blickwechsel – Arbeitswelten.

PARADIGMA Blickwechsel – Ausstellung / Kunstpreis / Fachworkshop
ist ein Projekt der Leipziger Initiatorinnen Peggy Liebscher,
Elke Pietsch, Jana Reichenbach-Behnisch und Anna-Louise Rolland,
welches als Kooperationsprojekt vom Tapetenwerk Leipzig und
dem LIA-Leipzig International Art Programme sowie dank
der – anonymen und genannten – Unterstützung engagierter
Leipziger Bürger umgesetzt wird.

Sonderteil der Ausstellung 2016 »New York – Leipzig« in Kooperation
mit Vlado & Maria Ondrej, Atelier für Radierung Leipzig.

Tapetenwerk Leipzig
Lützner Straße 91
04177 Leipzig
www.tapetenwerk.de

LIA-Leipzig International
Art Programme
Spinnereistraße 7
04179 Leipzig
www.LIAp.eu



Redaktion

Katalog: Elke Pietsch

Anna-Louise Rolland

Umschlag: Vorderseite – Christiane Eisler

Rückseite – Brooke Tomiello, Sarina Scheidegger

Innenseite vorn und S. 45 – Lada Nakonechna

courtesy Galerie EIGEN + ART Leipzig/Berlin

Innenseite hinten – Marcelo Daldoce

Korrektorat

und Lektorat: Anja Lienemann

Anna-Louise Rolland und Elke Pietsch

Karoline Mueller-Stahl, S. 25/26

Gestaltung: Franziska Leiste, www.graafik.com

Schriften: Fayon Pro, www.ourtype.com

Shelter Grotestk

Papier: Biotop 3 250 g/m², Lumisilk 135 g/m²

Druck: Löhnert Druck, Markranstädt

Bindung: Buchbinderei Mönch, Leipzig

Auflage: 350

© für die Fotografien bei den FotografInnen

© für die Texte bei den AutorInnen

1. Teil: Elke Pietsch und KünstlerInnen,

2. Teil: Anna-Louise Rolland und KünstlerInnen

© für die Arbeiten bei den KünstlerInnen und dem LIA

LIA Hauptpartner



VORWEG GEHEN



GOETHE-INSTITUT
GULF REGION
المركز الثقافي الألماني



artsQueensland



RKW
Architektur
+



School of
VISUAL ARTS



Building a better
working world



